

# Gebet

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638104>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

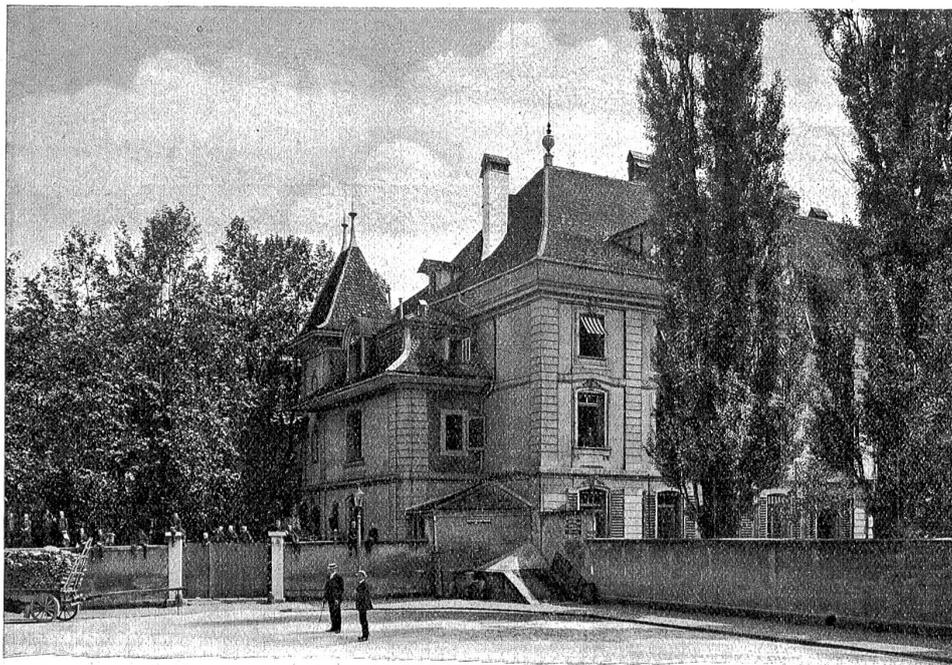
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halten, wobei er aber sitzen geblieben, und endlich vom Hrn. Sedelmeister der Direktion. Dem Waisenvater und den Lehrern und so fort allen Knaben, welche nacheinander hervorgehoben wurden, wie auch dem dem Weibel, wurde die zu diesem Anlaß geschlagene silberne Medaille ausgeteilt, womit diese so feierliche Verhandlung sich endigte. Die Knaben verfügten sich hierauf zu einem niedlichen Abendessen, für welches eine Summe von 20 bis 25 Kronen angelegt war.“

Für sein gelungenes Werk und die „vielfältig darauf verwendeter Bemühungen“ erhielt Werkmeister Zehender als Anerkennung zwei silberne Girandoles (Armleuchter) nebst 40 Pfund Bougies.

Dies die Grundzüge der äußeren Geschichte des Waisenhauses. Die innere ist die einer großen Familie, mit ihren Freuden und Leiden, Enttäuschungen und Hoffnungen. Sie geht darum nur engere Kreise an.

Für uns andere Berner ist das burgerliche Waisen-



Burgerliches Waisenhaus (Ansicht von der Waisenhausstraße aus).

haus ein Mahnbild an den alten, trugigen und soliden Berner Geist, der je und je Tüchtiges und Bleibendes geschaffen hat.

## ☞ ☞ Gebet. ☞ ☞

Um dieses eine flehe ich, Herr, zu dir:  
Laß mir den Funken, der in meiner Seele sprüht,  
Und der die Leuchte meines armen Lebens ist,  
Laß diese Glut nicht untergeh'n in mir!

Gib allen Sturm und alle wilde Qual,  
Nimm allen meinen Stolz und beuge mich zutiefst  
Im Leid, laß nur die Liebe mir erhalten sein  
In meiner Seele, diesen schönsten Strahl!

Den Strahl, der mir die Dunkelheit erhellt,  
Und der mir unsagbare, hohe Gnade ist;  
Laß ihn erhalten, Herr! Da sonst mein ganzes Sein  
In öde Trümmer und in Asche fällt.

Emil Schibli, Bern.

## Berner Gartenprobleme.

Don Dr. C. Benziger.

Es ist wohl begreiflich, daß eine Stadt, die mitten in einem schönen Landschaftsbilde steht, weniger auf die Verschönerung dieses Bildes hinarbeitet, als die Verwaltung eines in einer Einöde gelegenen Häusermeeres. Die großen Vorteile gut gepflegter Gärten und Anlagen werden hier scheinbar viel weniger zum Bedürfnis. Scheinbar, denn man überfieht dabei leicht, wie mit der baulichen Entwicklung sich auch eine Veränderung im Aussehen vollzogen hat, wie schöne Gartenbilder verschwinden und für neue Anlagen bei Zeiten gesorgt werden muß. Für die Behörden sind ja die praktischen Maßregeln meist in erster Linie wegleitend. Soll das schöne Stadtbild von ehemals aber nicht gefährdet werden, dann gilt es bei Zeiten Ersatz zu schaffen und neben der praktischen auch die ideale künstlerische Lösung zu suchen. Gerade in einer Stadt wie Bern, wo das Klima für Edelpflanzen weniger günstig ist, liegt das Problem viel mehr in der Förderung des einfachen, gediegenen Gartenbaues. Wir dürfen unsern Erfolg nicht in kostbaren Tep-

pichpflanzungen und exotischen Sträuchern suchen, noch in einigen magern Baumreihen. Für uns kann nur in der geschmackvollen und möglichst einfachen Verwendung dauerhafter einheimischer Gewächse eine wirklich gesunde Reform in der Gartenkunst erzielt werden. Mit der Haltung einiger gutgepflegter Blumenparterres auf den hauptsächlichsten Plätzen hat die Stadtverwaltung sich noch lange nicht als Gartenkünstlerin ausgewiesen. Das Stadtbild hat damit noch lange nicht einen besondern Charakter erhalten. Im Gegenteil solch kostspielige Spielereien verschlingen oft viel Geld, das gärtnerisch viel besser verwendet werden könnte.

Schöne und gesunde Anlagen bringen überhaupt nicht nur dem Einheimischen Freude und Erholung, sie sind heute auch eine soziale Forderung geworden. So in vielen Fällen kann man noch beifügen, daß sie die Niederlassung der wohlhabenden Klassen, die großen Wert auf derartige Schöpfungen legen, wesentlich fördert; wir erinnern an Wiesbaden, Dresden, Hannover. Dank unserer unvergleichlichen Natur